

Der fromme und weise Verfasser wollte in seiner vornehmen Gesinnung, daß dieses Werk zuerst in Deutschland erscheine. Es ist uns ein ganz dringendes Anliegen, daß dieses, in unser Volk gesetztes Vertrauen nicht enttäuscht werde und seine Arbeit gerade in unseren Kreisen, denen seine Gedanken durch den im Sonderheft dieser Zeitschrift März 1951 abgedruckten Vortrag bekannt wurden, würdige Aufnahme finde.“

Dr. Barthold

Eine weitere Würdigung erschien u. a. im „Hochland“, August 1955 (47, 6, S. 395 ff.), eine ausführliche Analyse in der „Sammlung“, Juni 1955 (10, 6, S. 295 ff.), woraus wir sie voraussichtlich im nächsten Rundbrief wiedergeben.

Cecil Roth: Geschichte der Juden von den Anfängen bis zum neuen Staate Israel. Teufen/St. Gallen (bzw. Stuttgart) A. Niggli u. W. Verkauf (bzw. G. Hatje-Verlag), 530 Seiten.

Diese erste nach der Katastrophe in Deutschland neu vorliegende Geschichte der Juden als ein aus dem Englischen übersetztes Werk anzeigen zu müssen, heißt für uns vor allem, sich schmerzlich bewußt werden, daß die gut hundertjährige Tradition jüdischer Geschichtsschreibung aus dem Geiste deutscher Wissenschaft heraus heute abgerissen ist, die mit J. M. Jost (1793—1860), L. Zunz (1794—1886) und vor allem H. Graetz (1817—1891) einsetzte und etwa mit M. Philippon (Neueste Geschichte des jüdischen Volkes, 1922), Bickermann (D. Makkabäer, 1935) und Glatzer (Gesch. d. talmudischen Zeit, 1937) würdig ausklang. Dieser Schmerz verstärkt sich noch, wenn man etwa Graetz' geniale Jugend-Skizze „Die Konstruktion der jüdischen Geschichte“ zur Hand nimmt und die darin enthaltene, von Hegel angeregte, aber durchaus nicht über ein vernünftiges Maß hinaus bestimmte Periodisierung gerade auch der biblischen Phasen der jüdischen Geschichte mit Roths reichlich unbestimmter Häufung von „Tatsachenschutt“, Mythologemen und dann wieder hyperkritischen Zweifelsfragen vergleicht. (Etwa S. 77. ob jener größte Gründer seit Mose wirklich gelebt habe, dessen ganze Bedeutung noch vor kurzem H. H. Schaefer, Esra der Schreiber, Tübingen 1930, meisterhaft herausarbeitete!).

Enttäuscht also das Werk für die biblische Zeit, so wird es von der talmudischen an immer befriedigender und kann als Skizzierung der mittelalterlichen, neueren und neuesten jüdischen Geschichte mit gutem Gewissen empfohlen werden. Besonders anerkennenswert ist die jeweilige wirtschafts- und sozialhistorische Einordnung und (Teil-)Erklärung des jüdischen Schicksals sowie das offenkundige Bemühen des Verfassers um Objektivität und Leidenschaftslosigkeit der Darstellung. Z. T. wirkt sich das zwar so aus, daß „das Mittelalter“ zu „finster“ gesehen wird, um daraus „mildernde Umstände“ für die Judenverfolgungen abzuleiten (S. 228); andererseits aber treten etwa auch die positiven Bemühungen von Päpsten S. 176, 229, 306 und Bischöfen zugunsten der vom Pöbel Gehetzten (S. 221 f.) eben so deutlich hervor wie etwa die „des wahrhaft heiligen Bernhard von Clairvaux“ (S. 224). Nur um so schwerer fällt einem angesichts solcher rühmlicher Ausnahmen das ungeheuerliche Versagen der Masse des „christlichen“ Volkes bis hinauf zu so vielen seiner geistlichen Führer und Lehrer aufs Gewissen. Für die neuere Zeit bleibt die Darstellung der messianischen Bewegung um Sabbatai Z'wi weit hinter dem zurück, was die einschlägigen Arbeiten von G. Scholem inzwischen zu sehen ermöglichten (vgl. Rundbrief 12/16, S. 22 ff.); allzu dürftig ist auch die Behandlung der französischen Dreyfus-Affäre ausgefallen, worin Namen wie der des edlen jüdischen Vorkämpfers Bernard Lazare und seines christlichen Freundes Charles Péguy nicht fehlen dürften, mit denen ganz eigentlich die „amitié judéo-chrétienne“ einsetzt, wie sie ja auch in Deutschland eben

aus der gemeinsamen Reaktion zunächst einiger weniger auf die Verfolgung zu erwachsen begonnen hat.

Obwohl auch das Register des Werkes ganz unzulänglich ist, die Übersetzung voll von z. T. sehr störenden Fehlern und das Vorwort des Übersetzers durch die Behauptung irreführend, der Verfasser habe die Geistesgeschichte soziologisch „basieren“ wollen, während er selbst solchem „historischen Materialismus“ fernsteht, muß man aufrichtig dafür dankbar sein, daß es auf dem deutschen Büchermarkt nun nach zwei Jahrzehnten Unterbrechung wieder eine jüdische Geschichte der Juden gibt, die dem unterschiedsfähigen Leser erlaubt, sich wenigstens in den Grundzügen über diesen unwegdenkbar wichtigen Zweig der Universalgeschichte zu unterrichten. — Auf Quellenbücher (wie Schoeps' „Jüdische Geisteswelt“, vgl. Rundbrief VII, S. 55!) wird man daneben freilich stets angewiesen bleiben, wenn man wenigstens die wichtigsten früheren Zeugen jener Geschichte selbst vernehmen will.

Peter Dalbert, Die Theologie der hellenistisch-jüdischen Missionsliteratur unter Ausschuß von Philo und Josephus. Hamburg-Volksdorf 1954. Herbert Reich, Evangelischer Verlag, 148 Seiten.

Die lehrreiche Studie kennzeichnet zunächst kurz die (apologetische und) missionarische Situation der schon vor Christus so umfangreichen hellenistisch-jüdischen Diaspora (in Ägypten allein etwa 1 Million Juden, fast $\frac{1}{2}$ der Gesamtbevölkerung!), deren Erfolge durch sittliche Kraft — bis zur Martyriumsbereitschaft — und kompromißlosen Eingottglauben erklärt werden. Es folgt Analyse der einschlägigen Schriften, von höchststrängigen wie der deuterokanonischen „Weisheit Salomos“, die mit Recht gegen den Vorwurf „pelagianischen“ Selbstwiderspruchs (unter Hinweis auf Phil 2, 12 f.) verteidigt wird (S. 84 f.), bis zu ganz minderwertigen wie den an heutige sowjetrussische Inanspruchnahme aller „Erfindungsprioritäten“ erinnernden apologetischen Fabeln eines Artapanos. Im Schlußteil werden die zentralen Anliegen dieser Literatur zusammenfassend gekennzeichnet: Monotheismus, (fast übertriebene) Vergeistigung der biblischen Aussagen und Erwähltheitstriumph, der die Gefahr zeigt, die auch der Kirche immer wieder droht: Zu vergessen, daß man nur als Gottes Mittel zur Rettung der Welt erwählt ist, nicht um eigener Verdienste und um eitler Selbstverherrlichung willen.

Rudolf Bienenfeld, Die Religion der religionslosen Juden. 2. Aufl. Wien-München-Zürich 1955. Wilhelm-Frick-Verlag, 35 Seiten.

Als Vortrag, kurz vor Hitlers Einmarsch in Wien gehalten, gilt dieses Schriftchen den lebensbestimmenden Grundüberzeugungen (der „Religion“), von denen sich die synagogal nicht mehr praktizierenden (nur in diesem engeren Sinne „religionslosen“) modernen Juden faktisch leiten lassen. Bienenfeld findet sie erstens in der gleichberechtigten Brüderlichkeit aller Menschen vor Gott als Vater, zweitens im ausschließlichen Ernstnehmen des ethischen Postulats der Gerechtigkeit vor allen andern Gütern (Wahrheit, Schönheit...), drittens in der Überzeugung, daß nur verstandesmäßig, durch „Lernen“ das Gute und Gerechte zu erkennen sei; viertens in der, daß es diesseitig durchgesetzt werden müsse. — Als diese vier Überzeugungen sich im Aufklärungszeitalter auch unter den abendländischen Völkern in den Vordergrund geschoben, hätten viele Juden ihre (freiwillige) Ghetto-Absonderung aufgeben zu können gemeint, und seien daraufhin (nicht schon vorweg!) von den europäischen Völkern assimiliert worden, in unsrer Zeit aber vom aufklärungsfeindlichen, irrationalistischen Rückschlag tödlich bedroht, ohne darum Grund zur Selbstpreisgabe zu haben.

Insoweit aufs Ganze gesehen haltbar, bietet das Schriftchen